

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1891

10.10.1891 (No. 277)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 10. Oktober.

N^o 277.

Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Borauszahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.
Einkündergebühren: die gestaltete Zeitzeile oder deren Raum 20 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

1891.

Dichtamtlicher Theil.

Karlsruhe, den 9. Oktober.

Schon seit längerer Zeit war in der französischen Presse angekündigt worden, daß der Ministerpräsident Freycinet am 8. Oktober bei Grundsteinlegung der großen Bauten in Marseille, die im Interesse der Gesundheitsverhältnisse dieser Hafenstadt unternommen werden sollen, eine politische Rede halten werde. Die Rede Freycinets sollte gleichsam eine Ergänzung zu derjenigen bilden, die sein Kollege vom Ministerium des Auswärtigen, Herr Ribot, kürzlich bei der Enthüllung des Faidherbe-Denkmal in Vapaume hielt. Pariser Blätter skizzirten gestern die Grundzüge der Rede Freycinets. Darnach sollte dieselbe drei Theile umfassen: „Der Minister geht zunächst auf die im Innern durch die Verhütungspolitik der Regierung erlangenen Erfolge ein und sagt, die Regierung habe die Pflicht, wie das Parlament sich mit der sozialen Frage zu beschäftigen, um dem Vertrauen des Landes Genüge zu leisten. Im zweiten Theil bespricht Freycinet die äußere Politik und den Aufschwung Frankreichs. Zum Schluß werden die in letzter Zeit erfolgten Erklärungen für die Republik erwähnt und daraufgelegt, wie man sie mit Freunden begrüße, falls Beweise dafür gegeben würden, daß sie aufrichtig und ohne Hintergedanken stattgefunden hätten.“ Uns liegt heute eine Depesche vor, nach welcher Freycinet bei seiner Ansprache in Marseille hervorhob, Frankreich sei, dank seiner Arme und der Weisheit der Diplomatie, wieder ein Faktor des europäischen Gleichgewichts geworden; man müsse jetzt die erreichte Situation nach außen konsolidiren und im Innern das Voos der Arme verbessern.“ Aus diesen Erklärungen ist zu folgern, daß die französische Regierung die ihrer Meinung nach günstigere auswärtige Situation des Landes dazu benutzen will, um ernstlich an soziale Reformen zu gehen. Ob die Rede des französischen Premierministers nach anderen Richtungen hin bemerkenswerthe Aufschlüsse geliefert hat, wird sich herausstellen, wenn ihr Wortlaut vorliegt.

Sir James Ferguson, der frühere Unterstaatssekretär des englischen Auswärtigen Amtes, hat sich nach seiner Ernennung zum Generalpostmeister einer Neuwahl in Manchester unterzogen. Sein Mandat wurde ihm von den Gladstonianern hart bestritten; die Gladstone'sche Partei verfügt nicht nur in dem Wahlkreise über einen starken Anhang, sondern sie war auch sehr glücklich in der Wahl eines Gegenkandidaten gewesen: als solchen hatte sie den Chefredakteur des „Manchester Guardian“, Scott, einen eben so fähigen wie bei der liberalen Wählerchaft des Bezirks beliebten Politiker, aufgestellt. Von beiden Seiten wurden große Anstrengungen gemacht, um den Sieg zu erringen, und schließlich war es eine sehr mäßige Stimmenmehrheit, die den Ausschlag gab. Nach einer Depesche aus London erhielt Ferguson 4058 Stimmen, während Scott 3908 Stimmen erhielt. Ferguson bleibt somit der Vertreter des Wahlkreises im Unterhause und die Konservativen haben das Mandat

behauptet. Sir James Ferguson gehört seit dem Jahr 1854 dem englischen Parlament an.

Deutschland.

* Berlin, 8. Okt. Seine Majestät der Kaiser ist durch den Tod des Königs Karl von Württemberg zu einer völligen Aenderung seiner Reisebestimmungen bestimmt worden. Die Trauerkunde veranlaßte den Monarchen, seinen Aufenthalt in Ostpreußen abzubrechen und hierher zurückzukehren; heute Früh trat der Kaiser von der Wildpartstation aus die Reise nach Stuttgart an, um persönlich den Beisetzungsfeierlichkeiten in Stuttgart beizuwohnen und auf diese Weise seinen Antheil an der Trauer des württembergischen Königshauses und württembergischen Volkes zu betheiligen.

Aus Pällanza wird berichtet, daß das Befinden der Königin von Rumänien ein befriedigendes ist. Die Schmerzen traten in den letzten Tagen weniger heftig auf, die Nächte waren ruhiger.

Heute Vormittag fand die erste Plenarsitzung des Bundesraths nach der Vertagung statt. Es handelte sich in derselben zunächst um Beschlußfassung über die geschäftliche Behandlung des Trunkstichgesetzes. Der Bundesrath überwies diesen Gesetzentwurf den Ausschüssen für Handel und Verkehr und für Justizwesen.

Mit dem 10. November läuft der Termin, für welchen der Reichstag durch Kaiserliche Ordre vertagt ist, ab. Wie die „L. B. Kor.“ hört, ist es die Absicht des Präsidenten v. Reyeckow, die nächste Sitzung frühestens zum 17. November anzuberaumen, da die Vorarbeiten für den Etat noch im Rückstande sind.

Die Reichstagswahl im Wahlkreise Stolp-Lauenburg (an Stelle des bisherigen Vertreters, Staatsminister a. D. von Buttke) findet am 20. Oktober statt. Der Wahlkreis war ununterbrochen konservativ vertreten. Bei der letzten Wahl wurden 10522 konservative, 5923 deutschfreisinnige und wenige zerplitterte Stimmen anderer Parteien abgegeben. Auch jetzt wird den Konservativen das Mandat nur durch die Deutschfreisinnigen bestritten.

Das Uebungsgechwader ist gestern von Wilhelms-haven aus in See gegangen. Der Kommandant desselben, Contreadmiral Köster, hat das Kommando nach seiner Rückkehr aus dem Uelaa übernommen und seine Flagge auf dem „Friedrich Karl“ gehißt, einem unserer ältesten, seiner Zeit noch auf einer französischen Werft gebauten Panzer. Die weiteren zum Bestand des Uebungsgechwaders gehörigen Schiffe sind die Panzerfregatten „Kronprinz“, ein ebenfalls schon seit 1867 im Dienste befindliches Fahrgeschiff, dann die neueren Panzer „Deutschland“ und „Friedrich der Große“, die Kreuzerfregatte „Prinzess Wilhelm“ und der Aviso „Pfeil“. „Prinzess Wilhelm“ ist übrigens in Wilhelmshaven zurückgeblieben. Die Fahrt des Uebungsgechwaders geht nach Schottland und Norwegen.

Der „Hamburgische Korrespondent“ berichtet aus Straßburg, daß mit dem 1. d. Monats der Andrang von Reisenden aus Frankreich ein außerordentlich starker sei;

namentlich sei der Verkehr nach Metz am letzten Sonntag so lebhaft gewesen, daß Packwagen hätten benutzt werden müssen. In den deutschen und französischen Grenzorten nehme der Handel — als Folge der Aufhebung des Paßzwanges — einen bedeutenden Aufschwung.

Ueber die ostafrikanischen Angelegenheiten schreibt man der „Polit. Kor.“ von hier: „Die neuen Anwerbungen für die Schutztruppe stehen in keinem Zusammenhang mit dem Schicksal der Expedition Zelewski und sind schon seit längerer Zeit im Gang, da die Kontrakte mit den angeworbenen Leuten zu Ende gehen und diese nicht leicht über die vertragsmäßige Zeit hinaus im Dienst verbleiben. Ob die Schutztruppe vermehrt wird oder nicht, hängt von dem noch zu erwartenden Bericht des Gouverneurs ab. So viel aber über die Dispositionen der maßgebenden Kreise bekannt ist, dürfte es kaum zu einer Vermehrung kommen, da man die gegenwärtige Macht zum Schutz der Küste und der Karawanenstraßen für ausreichend hält. Jedenfalls muß es als überreilt bezeichnet werden, wenn einzelne Pressestimmen infolge des Mißlingens des einen Vorstoßes die gesammte in Ostafrika verfolgte Kolonialpolitik als in Frage gestellt erachten und Umgestaltungen in der einen oder anderen Richtung ankündigen; dazu liegt im Augenblick nicht der leiseste Anlaß vor.“

Nach einer Depesche aus Buenos Aires glaubt man dort, der argentinische Senat werde den von der Kammer genehmigten Zwangskurs des Papiergeldes ablehnen. Wir erwähnten neulich, daß der Kammerbeschluß hinsichtlich des Zwangskurses mit großer Mehrheit gefaßt worden sei, daß er aber bei einem großen Theil der Bevölkerung lebhaftest Unzufriedenheit erzeuge.

Stuttgart, 8. Okt. Seine Majestät der Kaiser ist heute Abend hier eingetroffen, um an der Trauerfeier für den verewigten König theilzunehmen. Von der Presse wird dem Kaiser ein ehrfurchtsvoller und inniger Willkommensgruß entgegengebracht. So sagt der „Schwäbische Merkur“, den Deutschen Kaiser heiße das Schwabenland auch in diesen Trauertagen herzlich willkommen. Um das Reich zu schirmen und zu wahren reichen sich Kaiser und König die treue Bruderhand. Darum Heil dem Kaiser auch in diesen Stunden, wo Trauerfahnen und Grabgeläute ihn zu theilnehmendem Besuche hierher gerufen haben. Der Kaiser wurde am Bahnhof von Seiner Majestät dem König Wilhelm und den Prinzen des Württembergischen Königshauses begrüßt.

Der Katastroph mit dem Sarge des Königs Karl war heute im Marmorhalle des königlichen Schlosses von 2 bis 5 Uhr dem Publikum zugänglich gemacht. Der kreisrunde Saal ist bis zu dem Galleriegang vollständig mit schwarzen Tüchern, die mit silbernen Vorten verbrämt sind, ausgefächelt. An der halbkreisförmigen Rückwand des Saales ist ein mächtiger grüner Pflanzenhain von großen Fächerpalmen und sonstigen Blattpflanzen zusammengestellt. Die Mitte blieb für den Sarkophag frei. An der Rückwand ist ein schwarz ausgefächelter, thronartiger Baldachin angebracht, der von einer runden Kuppel gekrönt ist. Senkrecht vor diesem Baldachin steht der

Größterpolisches Hoftheater.

„König Heinrich IV.“

—r. Zum erstenmale, seit das Karlsruher Theater besteht, sind die beiden Theile „König Heinrich IV.“ hier nach einander aufgeführt worden. Bis in die Zeit Devrient's hinein kannte man auf der hiesigen Bühne nur den ersten Theil, dann kam eine von Devrient hergestellte Bearbeitung, die beide Theile zusammenzog, zur Darstellung. Die Versuche, den stofflichen Inhalt der gesammten Historie auf einen einzigen Abend zusammenzudrängen, sind bekanntlich so alt wie „Heinrich IV.“ auf der deutschen Bühne überhaupt ist, und noch heute sind solche Bearbeitungen im Repertoire namhafter deutscher Bühnen vertreten. Gibt man doch, von anderen Bühnen abgesehen, auch am Deutschen Theater in Berlin „Heinrich IV.“ nur in einer gewaltsamen Zusammenziehung beider Theile, während man am Burgtheater diese Verkürzung der Historie, die Zusammendrängung der zehn Akte auf die Dauer eines einzigen Theaterabends, die in Wien Heinrich Raube eingeführt und in seiner Geschichte des Burgtheaters so warm verteidigt hatte, längst aufgegeben hat und beide Theile getrennt zur Aufführung bringt. Bei der hiesigen Aufführung „Heinrich IV.“ am Montag und Dienstag konnte das Karlsruher Theaterpublikum die Probe darauf machen, in wie weit die Bedenken Devrient's, Raube's, Försters und anderer Theaterpraktiker gegen die Wiedergabe beider Theile der Historie sich als nichtig erweisen.

Wir haben schon früher in zwei Artikeln — Nr. 57 des 1890er und Nr. 97 des 1891er Jahrganges der „Karlsruher Zeitung“ — sehr eingehend die Gründe, die für eine Verschmelzung der beiden Theile sprechen, und die Gegenstände beleuchtet und uns dabei der in der Bühnenpraxis zuerst von Dingelstedt erfolgreich geltend gemachten Auffassung angeschlossen, daß einer getrennten Auf-führung beider Theile der Vorzug zu geben sei. In dieser Ansicht hat die hiesige Aufführung der Historie an zwei aufeinander folgenden Abenden uns nur bestätigt. Unzweifelhaft haben ja jene

großen Kenner des praktischen Theaterlebens vollständig Recht mit ihren Ausstellungen an der dramatischen Form des Doppel-Aufspiels „König Heinrich IV.“ gehabt; aber der Bühnenpraktiker kommt leicht in Versuchung, die Bedeutung der dramatischen Form für die Wirkung eines Kunstwerks im Theater zu hoch anzuschlagen. So ist es i. Bt. Klingemann mit dem Goethe'schen „Faust“, so ist es auch Raube keineswegs nur mit „Heinrich IV.“, sondern auch mit anderen Werken gegangen. Der dramaturgische Scharfblick Raube's erkannte besonders deutlich die Gefahren, welche der Mangel eines Abschlusses beim ersten Theile und die Wiederholung der Verschönerung im zweiten Theile „Heinrich IV.“ für die Bühnenwirkung einer getrennten Aufführung beider Theile mit sich bringt; deshalb versprach er sich einen Erfolg nur von der Konzentration der Historie auf einen Abend. Er, der immer auf Knapp und abgeglichene Form, auf rasches Vorwärtsschreiten der Handlung bedacht war, rechnete nicht damit, daß bei dem Werke eines großen Dramatikers die Mängel der Form durch die Kraft der Charakteristik und den poetischen Gehalt auch in den Augen des Publikums überwogen werden können. Die Wiederholung der Verschönerung im zweiten Theile „Heinrich IV.“ wirkt nicht so ermüdend, als man vielfach glaubt, weil der Zuschauer eine viel größere Theilnahme für die Schilderung der Charaktere als für die äußere Vorgänge empfindet und in den letzteren nur das Mittel zu dem Zwecke erblickt, die Gestalten des Prinzen Heinrich und Falstaff zu voller Entwicklung zu bringen. Der von diesen beiden Gestalten ausgehende Hauch ist stark und anhaltend genug, um die Zuschauer darüber hinwegzutäuschen, daß der Gang der Ereignisse ihn nicht stärker zu fesseln und zu spannen vermag. Eine Lücke in der herrlichen allmählichen Entfaltung der Natur Prinz Heinrich's oder in der prächtigen Schilderung des Charakters seines Mentors, die uns immer tiefer auf den Grund der Seele Falstaff's sehen läßt, möchte man dagegen nicht empfinden; lieber nimmt man ein bißchen mehr langweilige Staatsaktion in den Kauf.

Wenn man Shakspeare in der ganzen Größe seiner Meister-

schaft bewundern soll, so muß „Heinrich IV.“ gegeben werden, wie er geschrieben ist, ohne daß ein Glied in der Kette der Charakterentwicklung fehlt; denn es geht in der That zu dem Höchsten in der ganzen Dichtkunst Shakspeare's, wie der große Poet uns anfangs in Falstaff eine der köstlichsten humoristischen Figuren aller Zeiten vorführt und es doch fertig bringt, selbst neben dieser wunderbaren Schöpfung des Humors die Figur des Prinzen Heinrich so wachsen zu lassen, so anziehend für unsere menschliche und künstlerische Theilnahme zu machen, daß wir schließlich ohne ein Gefühl des Bedauerns die Verdammung Falstaff's durch den Prinzen Heinrich anhören. Den feilschen Prozeß, den Prinz Heinrich durchmacht, macht auch der Zuschauer durch; wenn wir uns, wie Prinz Heinz, anfangs mit Falstaff belustigen, so kommt doch, wie dem Prinzen, auch uns die höhere, ernstere Auffassung des Lebens immer deutlicher zum Bewußtsein und der Dichter weiß uns völlig zu überzeugen, daß in dem Staate des künftigen Königs Heinrich V. in der Nähe des Thrones kein Platz für Leute wie Falstaff vorhanden ist.

Das Bedenken Raube's, zum zweiten Abend der Historie von „Heinrich IV.“ würden die Leute nicht mehr in's Theater kommen“, ist angesichts der wundervollen Scenen dieses zweiten Theils nicht begründet; die großartige Charakterentfaltung des Prinzen, der die Schätze seiner edlen Natur immer reicher vor uns ausbreitet, die meisterhafte Bervollständigung des Portraits Falstaff's, der sich immer mehr in seinem sittlichen Bankrott zeigt, nehmen die gesammte Aufmerksamkeit des Publikums in Beschlag. Daß die scharf individualisirten Köpfe der Menschen in der Umgebung Falstaff's, aus der Umgebungswelt des tollen Prinzen Heinz, nur bei der Darstellung beider Theile der Historie zu ihrem Rechte kommen, während sie bei der Zusammenziehung des Schauspiel's naturgemäß bis zum Schatten- und Stützenhaften verblasen, erscheint gleichfalls als ein nicht zu unterschätzen des Argument für die unverkürzte Wiedergabe des Werkes. Im Uebrigen ist der Gewinn einer Zusammenziehung des Werkes auch für die dramatische Form ein sehr fragwürdiger, wenn man

Sarg auf einem erhöhten schwarzen Postament. Der Sarg selbst wird von einem Kränzsarg umhüllt. Eine Anzahl von überaus prächtigen Kränzen bedecken den Sarg und das Postament; auch sind rings vor dem Pflanzhain überaus zahlreiche Kränze niedergelegt. Ein großer Kranz mit schwarz, waldbraun und weißen Atlaschleifen, auf denen die Buchstaben K. K. mit Krone angebracht sind, stammt von Seiner königlichen Hoheit dem Großherzog von Baden. Der Andrang des Publikums war ein ungeheurer.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 8. Okt. Der ungarische Staatsvoranschlag für 1892, welchen der Finanzminister Dr. Weyerle gestern im ungarischen Abgeordnetenhaus eingebracht hat, verdient es, als ein sehr günstiger bezeichnet zu werden, denn er dokumentirt die Fortdauer des Gleichgewichts zwischen den Einnahmen und Ausgaben des Staates, trotzdem die Verhältnisse neuerdings eine gesteigerte Belastung des Landes durch eine unabwieslich notwendige Erhöhung der Beitragsleistung zu den gemeinsamen Ausgaben herbeigeführt haben und zum Behufe einer Verbesserung der gesammten Verwaltung auch eine Steigerung der Ausgaben in den meisten Ressorts eintreten mußte. Ueberdies sind auch für als nötig anerkannte Anlagen, namentlich zur Förderung des Verkehrswezens, weitere Mehrausgaben erforderlich geworden, ohne daß im Hinblick auf die dem Staate gestellten Aufgaben bei der Pflege kultureller Interessen in irgend einem Zweige der Verwaltung namhafte Ersparnisse möglich geworden sind. Der Werth dieses Resultats ist um so höher anzuschlagen, als die Einnahmen sehr vorsichtig veranschlagt sind, indem Minister Weyerle dieselben fast durchwegs niedriger ansetzte, als sie sich in der Schlussrechnung für das Jahr 1890 ergeben haben und als sie sich nach den bisherigen Kassenausweisen auch im laufenden Jahre herausstellen dürften. Diese Einstellung mäßig höherer Einnahmefiktionen erscheint mithin vollkommen gerechtfertigt. Sie beweist aber auch, daß die finanzielle Kraft Ungarns in den letzten Jahren namhaft zugenommen hat und daß dieses allen Grund hat, dringend zu wünschen, daß die in diesem Zeitraum befolgte Finanzpolitik auch in Zukunft beibehalten werden möge. Der dem ungarischen Reichstag übergebene Staatsvoranschlag schließt die Bilanz zwischen Einnahmen und Ausgaben nur mit einem sehr geringen Ueberschusse ab; die Ziffer erscheint jedoch neben-sächlich gegenüber der Thatsache, daß das Budget Ungarns nicht nur rechnermäßig, sondern wirklich keinen Abgang aufweist, und daß seine Richtigkeit und Solidität ohne Zweifel durch den künftigen Staatsrechnungsabschluss über diese Verwaltungsperiode volle Bestätigung finden wird. Es muß wohl als ein bedeutender Erfolg anerkannt werden, daß ein Land, dessen Voranschläge und Gebahrungsschlüsse noch vor wenigen Jahren Defizite bis zum Betrage von 40 und mehr Millionen aufwiesen, die durch kostspielige Anlehen gedeckt werden mußten, nunmehr in der Lage ist, auch gesteigerten Ansprüchen zu genügen, ohne an den öffentlichen Kredit zu appelliren, und überdies sich noch in den Stand gesetzt sieht, an umfassende und weitreichende Reformen ökonomischer, politischer und sozialer Art Hand anzulegen, wie sie in dem eingehenden und klaren Exposé, mit welchem Dr. Weyerle die Budgetvorlage begleitet hat, in Aussicht gestellt werden. Die Bevölkerung Ungarns wird daher auch die Bestrebungen und Leistungen jener Staatsmänner dankbar anerkennen, welche es bewerkstelligt haben, daß Ungarns Staatskredit, wie dies der Zinsfuß seiner Verpflichtungen darthut, im Auslande jenem der übrigen akreditirten Staaten Europa's gleichgeschätzt wird, daß es seine regelmäßigen Erfordernisse aus der Steuerkraft seiner Bevölkerung zu decken vermag und daß es über Kassensbestände verfügt, welche es zulassen, eine durchgreifende Reform der Geldverhältnisse so ernstlich in's Auge zu fassen, wie dies nach dem Exposé des Finanzministers der Fall ist. Die Aufnahme des Budgets in der öffentlichen Meinung ist denn auch eine sehr günstige.

Frankreich.

Paris, 8. Okt. Der Präsident Carnot hat seinen Sommeraufenthalt in Fontainebleau beendet und wieder das Elysee bezogen. Hier wird er morgen den bekannten russischen General Annenkoff empfangen, der auf der Rückreise von Biaritz nach Russland hier eintrifft. — Das Herannahen der Kammertagung kündigt sich darin an, daß sowohl die Senatskommission für die Vorberathung des Zolltarifs, wie die Budgetkommission der Kammer ihre Arbeiten wieder aufgenommen hat. In der Senatskommission machte der Präsident Jules Ferry, die Mittheilung, daß der Handelsminister die von der Kammer genehmigten Tarife aufrecht erhalten und alle Zölle auf Rohstoffe, sowie überhaupt alle von der Senatskommission vorgeschlagenen Abänderungen bekämpfen werde. Die Budgetkommission der Kammer berieht den Bericht über die Ermäßigung der Personen- und Gütertarife für Schnellzüge. Die von der Regierung und den Eisenbahnen bewilligten Reduktionen betragen für Personentarife in der ersten Klasse neun, in der zweiten Klasse achtzehn, in der dritten Klasse siebenundzwanzig, und für Retourbillets zwanzig Prozent. Die Waarenentbungen sind ein Drittel billiger als sonstige Frachtgüter. Aus diesen Ermäßigungen ergibt sich für die Regierung ein Verlust von 41, für die Eisenbahngesellschaften ein solcher von 42 Millionen. Der Ministerpräsident Freycinet ist mit den Ministern Constans, Yves Guyot und Rouvier heute in Marseille zur Einweihung der dort für die Hebung der Gesundheitspflege geschaffenen Anlagen eingetroffen. Aus dieser Veranlassung mag ein Wort über die Vorgeschichte und die Ausdehnung der großen Bauten, um welche es sich handelt, am Platze sein. Marseille steht in gesundheitlicher Beziehung hinter den meisten großen europäischen Städten weit zurück. Während man in London die Sterbefälle auf 18 für 1000 Einwohner berechnet, in Brüssel auf 21, in Lyon auf 22, in Berlin und Paris auf 24, in Lille auf 25, in Brest auf 28, in Havre auf 29, entfallen in Marseille 32 Todesfälle auf 1000 Personen. Die Arbeiten sind auf eine Dauer von 5 Jahren vertheilt und die Kosten auf 33 1/2 Millionen veranschlagt. Die Zinsen und die Amortisirung der Summe sollen durch eine außerordentliche Gebäudesteuer gedeckt werden, so zwar, daß ein Haus, das unter 500 Franken jährlich einträgt, 20 Frs. bezahlt, ein solches von 500 bis 1500 Frs. Eintommen 42 Frs. u. s. w. bis zu 200 Frs. für diejenigen Häuser, die über 10000 Frs. jährlich abwerfen. Dafür werden den Hauseigentümern die Abgaben für die Kloakenräumung und das Reinhalten der Trottoirs erlassen werden, so daß ihnen keine empfindlichen neuen Lasten daraus erwachsen. Der Hauptbau wird ein breiter, tiefer Sammellanal sein, der von verschiedenen Bächen bespült wird und allen Urath der Stadt weit hinaus in's Meer führt. Zuerst war davon die Rede gewesen, das Kloakenwasser für die Berieselung von Grundstücken zu benützen; aber die Lage von Marseille verbot diesen Plan. In der unmittelbaren Nähe der Stadt sind die Willen der wohlhabenden Kaufleute zerstreut, welche sich für den Düngergeruch bedankt hätten, und den weiteren Umtreis bildet Hügel land, das für Rieselfelder nicht die erforderlichen Flächen geboten hätte. Der Sammellanal soll 12 Kilometer lang sein und ein ausgemauertes Bett von 3,5 Meter Breite und 2 Meter Tiefe haben. An der Mündung dieses Kanals sollen 4 Kubikmeter per Sekunde abfließen. Nach Beendigung der Arbeiten wird Marseille 250 000 Meter Kloaken besitzen, von denen 192 000 Meter neu sind. Ist man einmal so weit und der Hafen von allen überreichenden Stoffen befreit, die aus ihm einen Herd ansteckender Krankheiten machen, so darf man hoffen, daß die hohe Sterblichkeitsziffer auf einen normalen Stand herabsinken wird.

Großbritannien.

London, 8. Okt. Parnells Begräbnis wird sich zu einem öffentlichen Akte gestalten; die Witwe des irischen Parteiführers erklärte sich damit einverstanden, daß Par-

nell mit öffentlichen Ehren begraben werde, und der Lordmayor von Dublin hat im Verein mit den politischen Freunden des Verstorbenen die Sache in die Hand genommen, um die Leichenfeier Parnells möglichst glänzend herzustellen. Der Gemeinderath von Dublin nahm eine Resolution an, in welcher tiefes Bedauern über das Hinscheiden Parnells ausgedrückt wird. Der Lordmayor von Dublin und die Mitglieder des Gemeinderathes werden der Leichenfeier beiwohnen. Allgemein nimmt man an, der Tod Parnells werde eine Vereinigung der beiden Gruppen der irischen Partei herbeiführen. In diesem sehr wahrscheinlichen Falle dürfte Dillon der Führer der Partei werden. — Zwischen der englisch-indischen Regierung und dem Emir von Afghanistan scheint nicht Alles völlig in Ordnung zu sein. Nach einer Nachricht der „Times“ hätte der Emir den Wunsch ausgesprochen, die englische Mission in Kabul zu empfangen; die Regierung in Indien habe diesem Wunsche jedoch widersprochen und den Emir zu einer Zusammenkunft mit dem Viceroi aufgefordert. Die Antwort des Emirs sei noch nicht eingegangen. Weiter wird gemeldet, der Emir habe eine Proklamation erlassen, in welcher er die Absicht kundgibt, England zu besuchen, die indische Regierung hat von dieser Absicht jedoch noch keine offizielle Mittheilung erhalten.

Schweden und Norwegen.

Christiania, 8. Okt. Von 114 Neuwahlen zum norwegischen Storting sind bisher 74 bekannt. Von denselben entfallen 49 auf die Linke, 13 auf die Moderaten, 10 auf die Rechte. Bei zwei Kandidaten ist es zweifelhaft, ob sie der Linken oder den Moderaten zuzuzählen sind. Fünf 74 Wahlkreise waren bisher durch 35 Abgeordnete der Linken, 22 Moderaten und 17 Abgeordnete der Rechten vertreten. Einen Schluß auf die Zusammenfassung des Storthings läßt auch dieses Theilergebnis noch nicht zu.

Serbien.

Belgrad, 8. Okt. Der serbische Unterrichtsminister Nicolitsch hat, wie vor einigen Tagen gemeldet, sein Entlassungsgesuch eingereicht, weil er die Wahl des zum Bischof von Zajecar gewählten Stoditsch als eine Niederlage der Regierung empfindet. Die übrigen Minister haben sich nun mit Nicolitsch solidarisch erklärt und damit ist die Kirchenkrise in Serbien verschärft. Die Frage, ob der neugewählte Bischof bestätigt werden wird, ist noch in der Schwebe.

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 9. Oktober.

Seine königliche Hoheit der Großherzog ist gestern Nacht 11 Uhr mit Seiner königlichen Hoheit dem Großherzog nach Stuttgart abgereist. Seine königliche Hoheit hat sich hierzu entschlossen, nachdem Seine Majestät der Kaiser Allerhöchster Entschlossenheit für den gestrigen Abend angeknüpft hatte und Abordnungen von Seiner Majestät dem Kaiser Franz Josef von Oesterreich, Seiner königlichen Hoheit dem Prinz-Regenten von Bayern und mehreren andern Seiten angeknüpft waren. Dies veranlaßte Seine königliche Hoheit, Seine Majestät den König von Württemberg zu bitten, trotz der Bestimmungen des hochseligen Königs Höchstseiner Beteiligung an der Trauerfeier zuzulassen, was Allerhöchsterseits Seiner königlichen Hoheit in freundlicher Weise gewährte. Seine königliche Hoheit wird nun der Trauerfeier anwohnen und heute Abend nach Baden-Baden zurückkehren.

* (Die Gesellschaft Eintracht) hat für den kommenden Winter ein recht umfangreiches Unterhaltungsprogramm veröffentlicht. Am 7. November d. J. eröffnet ein Konzert die Saison; ihm folgt am 21. November ein Abendunterhaltung und am 5. Dezember ein zweites Konzert und dann am 26. Dezember die Weihnachtsfeier, mit der ein Tanzunterhaltung verbunden sein wird. Nachdem das Tauende damit schon seinen

in Betracht zieht, daß dabei die Motivierung und Vorbereitung der Ereignisse vielfach verflümmert werden muß.

So sind wir der Ansicht, daß die Leitung der Karlsruher Hofbühne sich ein Verdienst erworben hat, indem sie die Devisen-sche Bearbeitung durch die Aufführung beider Theile „Heinrich IV.“ erstellte; nur wäre es sehr wünschenswert gewesen, wenn man der Historie „Heinrich IV.“ eine Darstellung „König Richards II.“ hätte vorangehen lassen. „Richard II.“ steht ja im Repertoire unserer Hofbühne, es wäre nur eine theilweise Neubefestigung der Rollen erforderlich gewesen, und diese Mühe hätte man nicht scheuen sollen; denn „Richard II.“ ist zum vollen Verständnis „Heinrich IV.“ eben ganz unerlässlich. Der Zusammenhang beider Historien ist ein so enger, daß er nicht ohne Schaden für das Verständnis „Heinrich IV.“ zerrissen werden kann. Der Falstaff ist eine unantastbare Kunstleistung des Herrn Lange und das ist ein gewaltiges Lob für die Darstellung einer Rolle, die so vieles in sich vereinigt, daß sie höchst selten auf der Bühne nach allen Seiten hin zu ihrem Recht kommt. Die meisten Darsteller vermögen es nicht, den ganzen Falstaff zu erfassen, sie lassen die eine oder die andere Seite des Charakters verflümmern; entweder kommt bei der Wiedergabe des verbummelten und lüsterne alten Sünders das gravitätische Ritterthum zu kurz, auf das Falstaff sich trotz oder vielmehr gerade wegen seiner niedrigen Gesellschaft sehr viel einbildet; oder es wird ein professioneller Spasmacher aus dem Falstaff, statt daß Falstaff mit seinem Witz seine eigene lagenämmerliche Stimmung zu ironisiren, sich über die Schamtheit seines Lebens selbst zu belügen oder — wie in dem Monolog über den Begriff Ehre — die Regungen seines Gewissens so zu zerfasern sucht, bis von ihnen nichts übrig bleibt. Denn das Gewissen des biden Ritters ist im Selt nicht erloschen; eine Anwoablung von Neue äußert sich in der ersten Unterredung Falstaffs mit dem Prinzen Heinrich, allerdings um gleich darauf von der Abenteuerlust und dem Eigennutz betäubt zu werden, als der Prinz vom „Erschnappen eines Beutels“ redet; ein Gefühl der Scham kommt über ihn, als Falstaff daran denkt, wie er den „königlichen

Aushebungsbefehl schändlich gemißbraucht“ hat; ein Rest von ritteilichem Ehrgefühl ist es, den er mit seiner sophistischen Zer-gliederung des Erbegriffs zum Schweigen bringt. Seine Willenskraft ist zu erschaffen, der Selt ist ihm zu sehr an's Herz gewachsen, als daß er auch nur noch das Vertrauen zu sich hätte, einen guten Vorsatz zu fassen; aber das Gefühl von der Wohlthat seiner Existenz und von seiner Verlumtheit drängt sich ihm doch immer wieder auf und gegen diesen inneren Feind behaglichen Lebensgenusses erschöpft er seinen glänzenden Geist in Selbstbetäubungsmitteln. Das zum Ausdruck zu bringen und das innere Leben Falstaffs vor dem Publikum auszubreiten, statt nur mit der fomischen Außenseite und mit den schnurrigen Einfällen Falstaffs zu belustigen, das wird immer nur einem sehr hervor-ragenden und sehr vielseitigen Künstler gelingen. Wie Herr Lange die Rolle spielt, mit so viel Ueberlegenheit, Ironie, Menschenkenntnis und Laune, darf sie als eine vollkommene Interpretation der dichterischen Figur gelten. Und es ist jedenfalls ein interessantes Zeugnis, nicht nur für das künstlerische Anschauungsvermögen des Schauspielers, sondern auch für seine Darstellungskraft, daß das Selbstvolle und Zutreffende, was in neuester Zeit über den Charakter Falstaffs geschrieben worden ist — die Polemik gegen Richters Auffassung des Falstaff in dem (sonst theilweise recht ansehbaren) Schauspiel „Welt des Dr. Weg — in den Endresultaten so vollständig mit der Leistung des Darstellers zusammentrifft, als ob der letztere diese Aus-führungen zum Ausgangspunkt seiner Darstellung gemacht hätte. Es bezeugt auch die charakteristische Seite des Lange'schen Falstaff, wenn Weg u. a. sagt: „Trotz ihres lustigen Gebahrens rumort in der Brust Jago's, Richards und Falstaffs das Gewissen und ihre Monologe sind nur eben so viele Versuche, dasselbe zur Ruhe zu bringen, die innere leise Stimme zu übertauben, welche ihnen ununterbrochen zurant, daß ihre Gefinnungen und Hand-lungen diejenigen eines Schurken oder Kummen sind. Gelegent-lich liegt allerdings, wie besonders bei Falstaff, die Sache weniger einfach, weil sich dann noch etwas wie fittliche Verblendung hin-zugefügt: Falstaff hat sich nach und nach so in seine niedere

Denkungsweise eingewöhnt, sich so heimisch im Schmutze gemacht, daß er meist gar kein Bewußtsein mehr davon hat, wie tief er eigentlich steht. Aber er gelangt darum doch nicht zum Genusse jener völligen Gemüthsfreiheit, jener Wohlthätigkeit, die man ihm beilegt. Immer wieder kommt bei ihm doch der Mangel an Selbstachtung zum Vorschein — er wird eigentlich nie das Gefühl seiner moralischen Erbärmlichkeit los.“ Es ist ein Zeichen des Ernstes, der Unbestechlichkeit und der Selbstlosigkeit eines Künstlers, wenn er das so nachdrücklich wie Herr Lange hervorhebt, statt durch eine leichtere und lustigere Auffassung dem Publikum ein Wohlwollen für den Falstaff abzuschlehen, das dieser nicht verdient. So schuf Herr Lange in seinem Falstaff eine wahrhaft bedeutende und den innersten Kern der Rolle kraftvoll heraus-arbeitende Kunstleistung.

Herr Höcker spielte den Prinzen Heinrich nicht während beider Abende gleichmäßig gut. Die Lustigkeit des Prinz in der Gesellschaft mit Falstaff und dessen Genossen erschien nicht völlig ächt und vom Hergen kommend; auch der feilsche Prozeß, wie Heinrich nach und nach der lustigen Begesellschaft in Eatschew innerlich fremder und fremder wird, mußte deutlicher abgeflusst und kräftiger schattirt werden. In dieser Hinsicht bedarf das Bild noch der Retouche; aber sonst war es gut aufgefaßt und ähnlich und das ist allerdings das Wichtigere. Dagegen waren die Szenen, in denen Heinrichs Sinn und Gefühl sich ernstlich aufrichtet, vortrefflich; so gelang dem Darsteller schon die erste Unterredung mit dem König vollkommen, und die voller Em-pfindung und edlem Ausdruck wiedergegebene große Scene mit dem König im zweiten Theil, in welcher Heinrich die Krone nimmt, war der Höhepunkt der Leistung, die dann in der ernst und würdig gesprochenen Rede zu Falstaff während des Krönungs-zugs einen sehr befriedigenden Abschluß fand.

Den König spielte Herr W a r k und das von Nigtrauen und Sorgen gequälte Gemüth des Usurpators, der seines Raubes an Richards Krone nicht froh wird, sprach sich in seiner wohl-durchdachten, durch Natürlichkeit und Maß anspredenden Dar-stellung gut aus. Der Vercy des Herrn W a l d e r erscheint im

Anfang genommen, folgt am 16. Januar n. J. ein Ball und dann am 30. Januar eine Abendunterhaltung. Dem Karneval ist mit einem Kostümball am 13. Februar Rechnung getragen und den Schluss der bis jetzt in Aussicht genommenen Veranstaltungen bildet am 5. März eine Abendunterhaltung.

(Sonntagsruhe.) Der Versuch der freiwilligen Einführung einer erweiterten Sonntagsruhe, der im August d. J. in hiesiger Stadt gemacht wurde, trat bekanntlich von einem über Erwarten günstigen Erfolge begleitet. Mit dem Schlusse der Verkaufsräume am Sonntag Nachmittag um 1 Uhr dokumentierte die hiesige Geschäftswelt in bedeutend überwiegender Majorität, daß sie — wie ja auch aus dem ganzen Verlauf der stattgehabten bezüglichen Vorbesprechung hervorging — das Bedürfnis nach einer größeren Ruhe am Sonntag anerkenne und daß sie willens sei, diesem Zug der Zeit Rechnung zu tragen. Nur eine verhältnismäßig kleine Zahl von Geschäftsinhabern vermochte es nicht über sich zu gewinnen, diesen Bestrebungen ihre Unterstützung zu leisten. Dies hatte zur Folge, daß, vom Konkurrenzinteresse getrieben, allmählich verschiedene Geschäfte, die von vornherein am Sonntag Nachmittag geschlossen gehalten hatten, wieder öffneten. Weiter wird neuerdings in den Tagesblättern der Wunsch des Publikums als Vorwand angeführt, die Läden am Sonntag wieder über den ganzen Nachmittag offen halten zu müssen. So kommt es, daß das Verhalten einer kleinen Minderheit eine große Mehrheit nöthigt, der ersteren immer mehr zu folgen und immer weiter zur früheren Sonntagsruhe zurückzuführen. Dieser Vorgang ist sehr lehrreich. Er legt klar, daß durch freiwilliges Uebereinkommen eine allgemeine Sonntagsruhe sich nicht einführen läßt und daß die gesetzgebenden Faktoren des Reichs recht daran thäten, als sie die Einführung einer erweiterten Sonntagsruhe obligatorisch machten. Mit dem Inkrafttreten des Reichsgesetzes, das wohl für nächstes Frühjahr erwartet werden darf, wird auch eine widerstrebende Minderheit sich fügen müssen.

(Schwurgericht.) Für die am nächsten Montag beginnenden Sitzungen des Schwurgerichts für das 4. Quartal ist folgende Tagesordnung aufgestellt: Montag, 12. Oktober, Vormittags halb 9 Uhr. 1. Roline Graß von Nauenthal wegen Kindsmords. Vormittags 10 Uhr. 2. Anton Kraker, Bernhard Ulrich und Josef Peter von Sandweier, wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tod. Dienstag, 13. Oktober, Vormittags halb 9 Uhr. 3. Friederike Link von Reingartach wegen falschen eidlichen Zeugnisses, Karl Dedert, Josef Dedert von Elsenz und Lina Reimwald von Schwiehern wegen Anstiftung. Mittwoch, 14. Oktober, Vormittags halb 9 Uhr. 4. Hedwig Maria Clara Dost genannt Söffner von Leipzig wegen Kindsmords. Vormittags 11 Uhr. 5. Franziska Bleich von Balg wegen Kindsmords. Nachmittags 4 Uhr. 6. Katharina Sped von Malsh wegen Kindsmords. Donnerstag, 15. Oktober, Vormittags halb 9 Uhr. Bernh. Schneyf von Muggenflurm wegen Sittlichkeitsverbrechens. Vormittags halb 11 Uhr. 8. Ignaz Himmel von Ottenau wegen Brandstiftung.

(Vor der hiesigen Strafkammer) stand heute der hier wohnhafte Wirth Andreas Kalnbach unter Anklage der Majestätsbeleidigung. Den Vorsitz führte Herr Landgerichtsdirektor Fischer, während Herr Referendar Richter die Anklagebehörde vertrat. Kalnbach hatte sich am 24. August mit Beziehung auf die jeweils bei Anwesenheit Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs auf dem Großh. Residenzschloße aufgezoogene Fahne in einer Weise geäußert, die zur Erhebung der Anklage führte. Das Gericht erkannte Kalnbach im Sinne des § 95 d. R. St. G. B. für schuldig und verurtheilte denselben zu 3 Monaten Gefängniß.

(Wannheim, 8. Okt. Oberbürgermeisterwahl. — Einweisung des vierten Knabenhortes. — Abhaltung eines Meisterkurses für Tapeziere.) In der gestrigen vertraulichen Vorbesprechung des Bürgerausschusses wurde die Kandidatur des Herrn Oberamtmann Otto Bedl in Raßhaff als Oberbürgermeister unserer Stadt einstimmig gutgeheißen. — Gestern Nachmittag fand hier die feierliche Einweihung des vierten Knabenhortes, welcher ausschließlich für die Schwieginger Vorstadt bestimmt ist, statt. Zu der Feier hatten sich mehrere Fabrikanten und Gewerbetreibende der Schwieginger Vorstadt, welche die Mittel zur Errichtung dieses Knabenhortes zur Verfügung gestellt haben, sowie die Herren Bürgermeister Klotz und Stadtrat Kirchhoff, als Vertreter der städtischen Behörde, eingefunden. Durch den Gesang der Knaben: „Mit dem Herrn sang' Alles an“, unter Leitung des Herrn Hauptlehrers Kiegl, dem der vierte Knabenhort anvertraut ist, wurde der kleine Festakt eröffnet. Darauf ergriff der erste Vorsitzende des Vereins „Knabenhort“, Herr I. Staatsanwalt Dietz, das Wort zu einer Ansprache, worin er besonders den Großindustriellen, Kaufleuten und Gewerbetreibenden der Schwieginger Vorstadt, durch deren

reichliche Unterstützung die Errichtung dieses vierten Knabenhortes ermöglicht worden ist, dankte, ebenso dem Stadtrat, welcher die erforderlichen Lokalitäten zur Verfügung gestellt habe. Redner wandte sich sodann an die Kinder, dieselben zum Gehorsam ihrem Lehrer gegenüber ermahnen, in welchem sie keinen strengen Vorgesetzten, sondern einen treuen Freund und Berater erblicken sollten. Darauf wandte sich Herr Dietz wieder an die Erwachsenen. Er habe schon oft hervorgehoben, daß er sich nicht einbilde, daß mittelst Knabenhort und ähnlicher Wohlthätigkeitseinrichtungen die soziale Frage gelöst werden könne, aber man arbeite durch solche Einrichtungen mit an der Erziehung der Jugend, an dieser wichtigsten aller politischen Aufgaben, wie unser erhabener Landesfürst erst jüngst dargelegt habe. Der Verein Knabenhort trage durch seine Bestrebungen mit dazu bei, daß der soziale Frieden erhalten und gefestigt werde. Herr Hauptlehrer Kiegl dankte im Namen der ihm anvertrauten Knaben und ermahnte dieselben, sich der ihnen erwiesenen Wohlthaten würdig zu zeigen. Herr Bürgermeister Klotz dankte im Namen der Stadt für die anerkennenden Worte des Herrn Dietz und forderte den Verein Knabenhort auf, seine hochherzigen Ziele auch ferner zu verfolgen. Mit dem Gesang der Knaben: „Heil unserm Fürsten Heil“ erreichte die Feier ihr Ende. — Bekanntlich finden seit einigen Jahren in Baden mit staatlicher Unterstützung sogenannte Uebungsstufen für Meister verschiedener Gewerbe, z. B. Dekorationsmaler, Färber, Gerber, Tapeziere u. s. w., statt. Dieselben wurden bisher stets in Karlsruhe abgehalten. Nun ist auf der letzten in Karlsruhe stattgefundenen Gaunerausstellung der Gewerbevereine des Pfalzgaubundes der Wunsch geäußert worden, es möchte ein solcher Meisterkursus, und zwar für Tapeziere, in Mannheim abgehalten werden. Die Großherzogliche Regierung hat sich nun bereit erklärt, diesem Wunsche zu entsprechen.

Theater und Kunst.

(Großherzogliches Hoftheater.) Die gestrige vorzügliche Aufführung des „Freischütz“, bei welcher Frau Reuß zu allseitiger Befriedigung wieder einmal die Partie der Agathe sang, vermittelte uns die Bekanntschaft eines Hrn. Königsfänger aus Wien, welche zum ersten Besuch als Kennen unsere Bühne betrat. Die junge Künstlerin kam — das Publikum sah und hörte — und Hrn. Königsfänger siegte, und siegte mit Recht und Zug; denn eine klangoolle, wohlbewegliche und trotz einiger Schwärze in der Höhe doch sympathisch wohlklingende Stimme, ein anmuthsvoll lieblich-würdiges Aussehen und eine noch nicht ganz ausgebildete aber natürlich graziöse Lebensigkeit der Darstellung lassen die jugendliche Sänftin für das bei uns verweilende Fach der Soubrette in erfreulicher Weise prädestinirt erscheinen. Wohl ist die Stimme der jungen Sänftin in den tiefsten Tönen etwas farblos und in der äußersten Höhe ein wenig grell; doch dürften die tiefen Töne bei dem Hrn. Königsfänger eigenen guten und ungezwungenen Tonansatzes allmählich an Volumen gewinnen und die Schwärze der höchsten Töne ließe sich durch eifrige Uebungen im Pianoingen wohl noch völlig beseitigen oder doch wenigstens wesentlich vermindern. Sprachlich vermißt wir bei der jungen Sänftin nur ein deutlich prononziertes Jangens-r, konnten im übrigen aber an der deutlichen, wenn auch noch nicht dialektfreien Aussprache unsere Freude haben. Musikalisch und sicher schien die Sänftin auch zu sein, und so scheint denn unsere Opernleitung in Hrn. Königsfänger eine in jeder Hinsicht sehr schätzenswerthe Erwerbung gemacht zu haben. — Unser Publikum nahm das neue Kennen mit einer ganz ungewöhnlich enthusiastischen Wärme auf, wozu übrigens auch die schöne und stimmungsreiche Wiedergabe des Werkes in seiner Gesamtheit beigetragen haben mag, wie denn auch schon nach der herrlich gespielten Ouvertüre ein wirklich warmherziges Beifallsrauschen erklang. Die Partien des Max, Kalpar, Kuno, Dittlar und Eremiten waren mit den Herren Lang, Keller, Blank, Cordt und Rebe in alter trefflicher Weise besetzt, und nur für den Rilian war an Stelle des noch immer kranken Herrn Denninger Herr Guggenbühler eingetretet, welcher die kleine Partie mit Geschick durchführte. Wenn wir schließlich noch erwähnen, daß die Chöre sehr hübsch und frisch klangen, so glauben wir unser zu Anfang der Besprechung der Aufführung geäußertes Prädikat genügend präzisirt zu haben, und müssen schließlich nun auch beim „Freischütz“, wie neulich beim „Hohengrin“, über einen scenischen Mangel klagen. Die zweite Hälfte der Wolfshucht-Szene wirkt mit all ihren ungeheuerlichen Transportbildern wirklich alzu kindlich, und die in zwei geschlossenen Kolonnen gegeneinander vordringenden Irrethäter, sowie die demuthlich von Weggenborfer gemalte wilde Jagd erwecken geradezu Heiterkeit statt jenes Erschauerns, welches die musikalisch so groß angelegte Scene bei einer den in der Schlacht todbenden Kampf der Elemente vernehmlichen und allen Zauberspruch

nur andeutenden Wiedergabe beim Publikum wohl hervorrufen könnte.

Verschiedenes.

W. Frankfurt, 8. Okt. (In der elektro-technischen Ausstellung) erreichte gestern Abend nach 8 Uhr die Zahl der Eintrittsgeld entrichtenden Besucher die volle erste Million. Der betreffende, das zehnte Hunderttausend schließende Besucher war ein Jäger von einem in Kolmar stehenden Jägerbataillon, dem lebhaftste Ovationen bereitet wurden.

A. St. Florenz, 8. Okt. (Die Internationale Geodätische Kommission) nahm Nachmittags im Beisein des Unterrichtsministers, des Arbeitsministers und der zuständigen Behörden ihre Arbeiten wieder auf. General Ferrero wurde zum Präsidenten, Professor Kirck zum Vicepräsidenten gewählt.

Neueste Telegramme.

Berlin, 9. Okt. Der „Reichsanzeiger“ bringt einen Bericht des Lieutenant v. Tattenborn an den Gouverneur v. Soden über die Expedition Jelewski. Darnach war die Expedition am 17. August, früh um sieben Uhr, in einem dichten Nebel angelangt, als sie plötzlich 30 Schritt seitlich in großer Uebersahl auftauchende Wahehe's angriffen, so daß die Soldaten nur zweimal feuern konnten. Die Astaris floßen, von den Wahehe's verfolgt. v. Tattenborn mit 20 Soldaten besetzte den Hügel, wo wütht durcheinander Träger, Wahehe und sterbende und verwundete Krieger sich befanden. v. Tattenborn verjagte die Wahehe. Er hörte die Schüsse des Lieutenant Heydebreck, und 20 Astaris, welche er allmählich heranzog. Der Brand des von dem Feind angezündeten Grajes gestaltete die Lage zu einer sehr bedenklichen. Bis 4 Uhr Nachmittags sammelten die Signale 60 Soldaten und 70 Träger. v. Tattenborn zog sich auf Sembe zurück, welches er besetzte, und trat am 18. August den Rückmarsch an. Er gelangte am 29. August zum Njombo-Fluß, wo er von der Bevölkerung freundlich empfangen wurde. Mehrere Schwarze erzählen, Dr. Buschow, Lieutenant Fisch und Thiedemann seien noch auf Genu reitend, durch viele Speerstiche niedergemacht worden. Von mindestens 3000 Feinden sind 700 getödtet worden, darunter der Häuptling Kualba und Führer Murayata. Thiedemann erlag am 17. August Nachts den schweren Speerstichverletzungen.

Stuttgart, 9. Okt. Die Trauerfeierlichkeiten für den König Karl fingen um 10 Uhr im Marmorssaale des Residenzschlosses mit einem Gottesdienst an. Demselben wohnten die Mitglieder der königlichen Familie, auch Ihre Majestät die verwitwete Königin Olga und sämtliche hier eingetroffene Fürstlichkeiten bei. Der Trauergottesdienst wurde von Prälat v. Schmid abgehalten. Eine Stunde später setzte unter dem Geläute sämtlicher Glocken der Zug sich in Bewegung. Seine Majestät der König schritt zwischen Seiner Majestät dem Kaiser und Seiner königlichen Hoheit dem Großherzog von Baden, dann folgten die andern Fürstlichkeiten. Der Leichenwagen war prachtvoll dekoriert. Der Trauerrede lag der Text zu Grunde: „Der Herr, dein Gott, ist bei dir, dein starker Heiland“. Die Beisetzung in der Gruft erfolgte unter Kanonendonner.

Nach der Trauerfeier wurde im Schlosse ein Dejeuner eingenommen, an welchem alle fremden Fürstlichkeiten theilnahmen. Um 5 Uhr folgte ein großes Diner. Der König setzte auf den 18. Oktober eine allgemeine Todtenfeier fest.

Familiennachrichten.

Geburten. 4. Okt. Theresia Luise, B.: Josef Peter, Tagelöhner. — 5. Okt. Emilie Bronita, B.: Paul Ruschido, Schmied. — 6. Okt. Margaretha Mathilde, B.: Bernhard Fuchs, Kaufmann. — 7. Okt. Julius Stefan Martin, B.: Martin Beckmann, Tagelöhner. — Todessfälle. 8. Okt. Erna, 13 Tage, B.: Gottl. Horn, Maurermeister. — Hermann, 3 M. 17 T., B.: Josef Ganz, Tagelöhner.

Witterungsbeobachtungen der Meteorol. Station Karlsruhe.

	Barom.	Therm.	Wind.	Relat. Feuchtigk.	Wind.	Himmel.
Oktober						
8. Nachts 9 11	752.4	+11.2	9.4	95	NE	klar
9. Morgs. 7 11	752.3	+5.5	6.4	96	NE	wolkig
9. Mittags 2 11	751.2	+17.3	10.2	69	NE	wolkig

Wasserstand des Rheins. Magau, 6. Okt., Morgs., 3.71 m, gefallen 2 cm.

Uebersicht der Witterung vom 9. Oktober, 8 Uhr Morgens. Die Depression, welche auch heute noch ihre bisherige Lage im Nordwesten inne hat, hat sich zwar neuerdings vertieft, doch hat sie in das Festland herein an Einfluß verloren, so daß hier wieder vielfach Aufklaren eintreten konnte. Das barometrische Maximum im Nordosten besteht noch fort; ein sekundäres hat sich über Süddeutschland ausgebildet, unter dessen Herrschaft auch morgen das schöne, unter Tags warme Wetter anhalten wird.

Frankfurter telegraphische Kursberichte vom 9. Oktober 1891.

Frankfurt a. M.		Berlin.	
3% Reichsanleihe	84.30	Dresdener Bank	135.70
4% do.	105.30	Bank für Sozialwesen	170.00
4% Preuss. Konso.	105.10	Schweiz. Nordostbahn	119.90
4% Boden in H.	100.60	Rheinische Eisenbahn	92.00
4% do. M.	102.84	Salzburger	173.57
Deherr. Goldrente	94.00	Elbthal	187.5
4% Silberrente	78.30	Hess. Ludwigsbahn	110.80
4% Linar. Goldrente	88.80	Gottf.	181.80
1880er Russen	96.00	Wesffel und Gertra.	168.30
II. Orientanleihe	66.50	Wesffel a. Harth.	168.30
Italien. comptant	83.40	London	80.33
Spanier	96.40	Paris	80.50
Öster.	89.50	Wien	173.57
Joll-Läden	86.70	Napoleonstr.	18.21
5% Serben	85.88	Reichsbank	100.00
Banken.		Habliche Zuckersabr.	67.10
Kreditaktien	243.75	Reichsbank	100.00
Disconto-Kommand.	174.30	Kreditaktien	244.58
Basler Bauverein	181.00	Disconto-Kommandit	174.90
Darmstädter Bank	181.00	Staatsbahn	248.75
Bank für Sozialwesen	185.00	Rheinische	92.30
Deutsche Bank	188.00	Wesffel	168.30
		Wesffel	168.30

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Gerdner in Karlsruhe.

